

*Untersuchungen  
zur deutschen  
Literaturgeschichte  
Band 93*



Birgit Hoock

# Modernität als Paradox

Der Begriff der ›Moderne‹ und  
seine Anwendung auf das Werk  
Alfred Döblins (bis 1933)

Max Niemeyer Verlag  
Tübingen 1997



»Meinen Eltern«

D 16

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

*Hook, Birgit:*

Modernität als Paradox : der Begriff der »Moderne« und seine Anwendung auf das Werk Alfred Döblins (bis 1933) / Birgit Hook. – Tübingen : Niemeyer, 1997

(Untersuchungen zur deutschen Literaturgeschichte ; Bd. 93)

ISBN 3-484-32093-1      ISSN 0083-4564

© Max Niemeyer Verlag GmbH & Co. KG, Tübingen 1997

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Printed in Germany.

Druck: Weihert-Druck GmbH, Darmstadt

Einband: Industriebuchbinderei Hugo Nädele, Nehren

# Vorwort

Die Frage, ob Alfred Döblin ein moderner Autor sei, mußte bislang eher naiv erscheinen, war man doch in der Literaturwissenschaft der Auffassung, daß Döblin – insbesondere mit seinen avantgardistischen Arbeiten der zehner und zwanziger Jahre – maßgeblich dazu beigetragen habe, literarische Modernität allererst zu begründen. Konnte man bei der Beurteilung des Exil- und Spätwerks zu differenzierteren Ergebnissen gelangen, so galt die Modernität des früheren Werkes, das seinen Höhepunkt im Erfolgsroman 'Berlin Alexanderplatz' fand, als unumstritten.

Erst der weit über die Grenzen einzelner Disziplinen hinausreichende Diskurs über den Anbruch der Postmoderne verleiht dieser Frage neue Brisanz und offenbart die begrifflichen Unsicherheiten in ihrer Beantwortung. Versucht man nun, Döblin im Transformationsprozeß von der Moderne zur Postmoderne eindeutig den Modernen zuzuordnen, so stößt man auf erhebliche Begründungsdefizite: Welche spezifischen Ausprägungen seiner Autorschaft und seines Werkes ihn als solchen hervortreten lassen, welche Themen, Motive, Sichtweisen geeignet sind, das Moderne seines Schaffens zu charakterisieren, bleibt ebenso vage und diffus wie der Begriff der Moderne selbst.

Die vorliegende Untersuchung nimmt sich daher der Frage nach der Modernität des Döblinschen Werkes (bis 1933) in doppelter Weise an: Im ersten Teil, der von der Fixierung auf einen bestimmten Dichter, ein bestimmtes Œuvre absieht, werden zunächst die Voraussetzungen geklärt, unter denen die Rede von Moderne und Postmoderne möglich und sinnvoll ist, um dann – ausgehend von begrifflichen Vorgaben der Postmoderne-Diskussion – ein Konzept von 'Moderne' vorzustellen, das für eine literaturwissenschaftliche Systematisierung nützlich erscheint. Dieser Teil ist in sich abgeschlossen, kann also auch unabhängig von der Perspektivierung auf einen speziellen Autor gelesen werden.

Im zweiten Teil wird das Döblinsche Werk anhand der mit diesem Konzept vorgegebenen Kriterien auf seine Modernität hin überprüft.

Die bislang völlig vernachlässigten, um die Jahrhundertwende entstandenen Arbeiten Döblins sowie der 1929 publizierte Großstadtroman 'Berlin Alexanderplatz' bilden die beiden Pole dieser Untersuchung. Zwischen ihnen, so wird sich zeigen, vollzieht sich eine weltanschauliche und poetologische Entwicklung, die für Döblins Standpunkt zwischen Moderne und Postmoderne von entscheidender Bedeutung ist.

Das Zustandekommen der vorliegenden Arbeit verdanke ich der Anregung und steten Ermutigung durch Herrn Prof. Dr. Helmuth Kiesel. Mein Dank gilt außerdem den Herren Proff. Manfred Frank, Helmut Lethen und Lawrence Ryan für freundliche Hinweise zu einzelnen Themengebieten sowie Herrn Dieter Köhler für kritische und bedenkenswerte Kommentare. Dem Cusanuswerk danke ich für Stipendien in Grund- und Graduiertenförderung. Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich meinen Eltern, deren Unterstützung vieles erst möglich gemacht hat. Ihnen ist diese Arbeit gewidmet.

Heidelberg, im August 1996

Birgit Hoock

# Inhalt

Siglen und Abkürzungen .....	XI
------------------------------	----

## Erster Teil

Die Moderne – eine Perspektive auf das Problem ihrer Begriffsbestimmung .....	1
I. Einleitung .....	3
1. Das Sprachspiel der Moderne: Einheit des Begriffs oder Vielheit der Konzepte .....	3
2. Pluralisierung und Perspektivismus: Trauer um die Einheit oder Reiz der Vielheit .....	15
II. Dimensionen moderner und postmoderner Pluralisierung	33
1. Metaphysik .....	33
1.1. Die sukzessive Infragestellung von Totalität: Neuzeitliche Metaphysik-Kritik als ‘Vorgeschichte der Moderne’ .....	38
1.2. Der radikale ‘Abschied vom Ganzen’: Nietzsches Destruktionswerk und die metaphysikkritische Tradition	50
1.2.1. Wahrheit als Illusion .....	51
1.2.2. ‘Horror vacui’ .....	60
2. Subjekt .....	68
2.1. Der neuzeitliche Höhenflug des Subjekts .....	72
2.2. Die Destruktion des Subjektbegriffs durch Nietzsche und Mach .....	76
3. Sprache .....	83
3.1. Von der Einheit der Sprache zur Sprachkrise .....	83
3.2. Von der Sprachkrise zum Sprachspiel .....	91

## Zweiter Teil

Alfred Döblin zwischen Moderne und Postmoderne .....	97
I. Einleitung .....	99
II. 'Der Glaube erlosch, aber die Sehnsucht ist geblieben': Der 'metaphysische Narr' als Leitmotiv der frühesten Werke .....	110
Exkurs: Döblins frühe Rezeption der Werke Nietzsches und Mauthners .....	113
Ex. 1. Nietzsche .....	113
Ex. 2. Mauthner .....	126
1. 'Jagende Rosse' .....	129
2. 'Adonis' und 'Erwachen' .....	154
2.1. 'Adonis' .....	154
2.2. 'Erwachen' .....	160
3. 'Der schwarze Vorhang. Roman von den Worten und Zufällen' .....	163
3.1. Metaphysische Versessenheit .....	164
3.2. Die Sprachkritik .....	169
3.2.1. Sprache und Wesenserkenntnis .....	169
3.2.2. Sprache und Liebe .....	171
3.3. Verunsicherungen des Ich .....	176
3.3.1. Der 'ewige Mensch' und die triebbestimmte Existenz ....	176
3.3.2. Stabilisierungsversuche .....	178
4. Conclusio: 'Jenseits von Gott!' oder Die Geste des Wartenden .....	192
III. Epische Totalität in fragmentierter Wirklichkeit: Die Restitution der Einheit in der modernen Lebenswelt	205
1. Die Krise des Erzählens und die Erneuerung der epischen Form .....	207
1.1. Der 'Sieg des Romans über das Epos' .....	209
1.2. Die Modernisierung des Romans zur 'negativen Epopöe' .....	213
2. Die Poetik des modernen Epos .....	218
2.1. Döblins Wirklichkeitsauffassung: 'Vom alten zum neuen Naturalismus' .....	218
2.1.1. Der 'steinerne Stil' als Darstellungsmittel der 'entseelten Realität' .....	218

2.1.2.	Von der 'entseelten Realität' zur 'Überrealität' .....	221
2.1.3.	Der 'Gang zu den Müttern': Die Bedeutung des Mythischen .....	230
2.2.	Die Rolle des Subjekts: Von der Subjektkritik zum 'Glaubensbekenntnis des privaten Ichs' .....	237
2.2.1.	Depersonation .....	237
2.2.2.	Die Restitution des Ich .....	242
2.3.	Die Rolle der Sprache: Von der Sprachkritik zur Affirmation der 'lebenden Sprache' .....	249
2.3.1.	'Größte Skepsis gegen die Sprache': Die Entzauberung des Wortes .....	249
2.3.2.	Die 'Veredelung' des Wortes .....	254
3.	'Berlin Alexanderplatz' als modernes Epos .....	260
3.1.	Die 'reale Sphäre' der Fragmentierung .....	260
3.1.1.	Kontingente Welt und imaginierte Ordnung: Die Lebenswelt des Franz Biberkopf .....	260
3.1.2.	Die Relativierung der Einzelbiographie .....	265
3.1.3.	Rationalistische Wirklichkeitserschließung .....	267
3.2.	Die 'überreale Sphäre' einer 'neuen Wahrheit' .....	273
3.2.1.	Die Konstitution einer überrealen Ordnung .....	273
3.2.2.	Die 'neue Würde' des Subjekts .....	277
3.3.	Modernes Epos und erzählerische Daseinsbewältigung... ..	281
3.3.1.	Die poetische Selbstreflexion des Epischen .....	281
3.3.2.	Das Lehrstück vom Franz Biberkopf .....	285
3.3.2.1.	Der exemplarische Charakter des Helden .....	285
3.3.2.2.	Der 'Konnex' mit dem Publikum .....	286
3.3.3.	Der Didaktiker als Monteur der fragmentierten Welt .....	289
IV.	Schluß .....	295
	Literaturverzeichnis .....	303
1.	Verzeichnis der zitierten Schriften und Werke Alfred Döblins .....	303
2.	Verzeichnis der zitierten Literatur .....	308



# Siglen und Abkürzungen

AdE	Ernst Mach: Die Analyse der Empfindungen und das Verhältniss des Physischen zum Psychischen. 4., vermehrte Aufl. Jena 1903.
Adonis	Alfred Döblin: Adonis. In: Ders.: Jagende Rosse. Der schwarze Vorhang. Und andere frühe Erzählwerke. Hg. von Anthony W. Riley. Olten 1981. S. 84–101.
AzL	Alfred Döblin: Aufsätze zur Literatur. Hg. von Walter Muschg. Olten/Freiburg i. Br. 1963.
BA	Alfred Döblin: Berlin Alexanderplatz. Die Geschichte vom Franz Biberkopf. Mit einem Nachwort von Walter Muschg. München 1965.
BKS I	Fritz Mauthner: Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Bd. 1: Sprache und Psychologie. Stuttgart 1901.
BKS III	Fritz Mauthner: Beiträge zu einer Kritik der Sprache. Bd. 3: Zur Grammatik und Logik. 2. Aufl. Stuttgart/Berlin 1913.
Briefe	Alfred Döblin: Briefe. Hg. von Heinz Graber. München 1988.
Enz.	Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse. Neu hg. von Friedrich Nicolin und Otto Pöggeler. 6. Aufl. Hamburg 1959.
Erwachen	Alfred Döblin: Erwachen. In: Ders.: Jagende Rosse. Der schwarze Vorhang. Und andere frühe Erzählwerke. Hg. von Anthony W. Riley. Olten 1981. S. 102–106.

- GgW Johann Gottlieb Fichte: Grundlage der gesamten Wissenschaftslehre als Handschrift für seine Zuhörer. Hg. von Wilhelm G. Jacobs. 4. Aufl. Hamburg 1988.
- IüN Alfred Döblin: Das Ich über der Natur. Berlin 1927.
- JR Alfred Döblin: Jagende Rosse. In: Ders.: Jagende Rosse. Der schwarze Vorhang. Und andere frühe Erzählwerke. Hg. von Anthony W. Riley. Olten 1981. S. 26–83.
- JS III Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Jenaer Systementwürfe III. Unter Mitarb. von Johann Heinrich Trede hg. von Rolf-Peter Horstmann (Gesammelte Werke. In Verb. mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft hg. von der Rheinisch-Westfälischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 8). Hamburg 1976.
- KA Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Hg. von Ernst Behler. Unter Mitw. von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. München/Paderborn/Wien 1958ff.
- KGW Friedrich Nietzsche: Werke. Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Berlin/New York 1967ff.
- (EH) Ecce homo
- (FW) Die fröhliche Wissenschaft
- (GebT) Die Geburt der Tragödie
- (GD) Götzendämmerung
- (GM) Zur Genealogie der Moral
- (JGB) Jenseits von Gut und Böse
- (NcW) Nietzsche contra Wagner
- (UeWL) Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne
- (Z) Also sprach Zarathustra
- KpV Immanuel Kant: Kritik der praktischen Vernunft. In: Ders.: Werke in zehn Bänden. Bd. 6: Schriften zu Ethik und Religionsphilosophie. Hg. von Wilhelm Weischedel. Darmstadt 1983. S. 103–302.

- KrV Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft. In: Ders.: Werke in zehn Bänden. Bd. 3 und 4. Hg. von Wilhelm Weischedel. Darmstadt 1983.
- KS I Alfred Döblin: Kleine Schriften I. Hg. von Anthony W. Riley. Olten/Freiburg i. Br. 1985.
- KS II Alfred Döblin: Kleine Schriften II. Hg. von Anthony W. Riley. Olten/Freiburg i. Br. 1990.
- NovS Novalis: Schriften. Die Werke Friedrichs von Hardenberg. Hg. von Paul Kluckhohn und Richard Samuel. 2. Aufl. Stuttgart 1960ff.
- PhG Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Phänomenologie des Geistes. Nach dem Texte der Originalausgabe hg. von Johannes Hoffmeister. 6. Aufl. Hamburg 1952.
- PU Ludwig Wittgenstein: Philosophische Untersuchungen. In: Ders.: Werkausgabe in acht Bänden. 9. Aufl. Frankfurt/M. 1993. Bd. 1, S. 225–580.
- Roscher W. H. Roscher: Ausführliches Lexikon der griechischen und römischen Mythologie. Nachdruck der Ausgabe Leipzig 1884–1886. Hildesheim/New York 1978.
- StA Friedrich Hölderlin: Sämtliche Werke. Große Stuttgarter Ausgabe. Im Auftrag des württembergischen Kultusministeriums hg. von Friedrich Beissner. Stuttgart 1943ff.
- SV Alfred Döblin: Der schwarze Vorhang. Roman von den Worten und Zufällen. In: Ders.: Jagende Rosse. Der schwarze Vorhang. Und andere frühe Erzählwerke. Hg. von Anthony W. Riley. Olten/Freiburg i. Br. 1981. S. 107–205.
- SzÄPuL Alfred Döblin: Schriften zu Ästhetik, Poetik und Literatur. Hg. von Erich Kleinschmidt. Olten/Freiburg i. Br. 1989.

- Tlp Ludwig Wittgenstein: Tractatus logico-philosophicus. In: Ders.: Werkausgabe in acht Bänden. 9. Aufl. Frankfurt/M. 1993. Bd. 1, S. 7–85.
- UD Alfred Döblin: Unser Dasein (1933). Hg. von Anthony W. Riley. München 1988.
- WdL 2 Georg Wilhelm Friedrich Hegel: Wissenschaft der Logik. Hg. von Georg Lasson. 2. Teil. Unveränd. Nachdruck der 2. Aufl von 1934. Hamburg 1966.
- WWV II Arthur Schopenhauer: Die Welt als Wille und Vorstellung II. Arthur Schopenhauers Werke in fünf Bänden. Nach den Ausgaben letzter Hand hg. von Ludger Lütkehaus. Bd. 2. Zürich 1988.
- ZSB Alfred Döblin: Zwei Seelen in einer Brust. Schriften zu Leben und Werk. Hg. von Erich Kleinschmidt. München 1993.

Erster Teil

Die Moderne – eine Perspektive auf das Problem ihrer  
Begriffsbestimmung



# I. Einleitung

## 1. Das Sprachspiel der Moderne: Einheit des Begriffs oder Vielheit der Konzepte

Etwa seit Beginn der achtziger Jahre (mit einer Vorgeschichte, die bis in die ausgehenden fünfziger Jahre zurückreicht)<sup>1</sup> wird in der Forschung die These vertreten, daß man die Moderne als eine abgeschlossene oder zumindest als eine zu Ende gehende Epoche zu betrachten habe, während nunmehr die Postmoderne den „Fokus unseres Selbstverständnisses“ kennzeichne und damit zur „Grundvokabel der Gegenwart“<sup>2</sup> aufgerückt sei. Wer aber so bilanziert, muß auch angeben können, „was man hinter sich zurückgelassen hat, wie diese geschichtliche Einheit abzugrenzen wäre und welche Charakteristika sie auszeichnen.“<sup>3</sup> Sinnvoll von 'Postmoderne' zu sprechen, setzt also eine deutliche Kennzeichnung desjenigen Moderne-Konzepts voraus, auf das die Rede von der Postmoderne bezogen werden soll – zumal im bisherigen Forschungsdiskurs „ganz unterschiedliche Modernen als Gegenfolien von Postmoderne-Verständnissen fungieren“<sup>4</sup>. Selbst derjenige, der die Gegenwart weiterhin der Moderne zurechnen möchte, kommt heute „nicht umhin, die Moderne, die er meint, zur Postmoderne in ein Verhältnis zu setzen.“<sup>5</sup> Ob er dann Moderne und Postmoderne in radikale Opposition zueinander stellt oder letztere lediglich als Spielart der ersten ansieht, wird wiederum Auskunft über seine besondere

---

<sup>1</sup> Vgl. Wolfgang Iser: *Unsere postmoderne Moderne*. S. 9–43; Hans Bertens: *Die Postmoderne und ihr Verhältnis zum Modernismus*; Dieter Borchmeyer: *Postmoderne*.

<sup>2</sup> Wolfgang Iser [Hg.]: *Wege aus der Moderne*. S. 1.

<sup>3</sup> Jörg Schönert: *Gesellschaftliche Modernisierung und Literatur der Moderne*. S. 393.

<sup>4</sup> Wolfgang Iser: *Unsere postmoderne Moderne*. S. 47. Vgl. auch ders.: *Nach welcher Moderne? Klärungsversuche im Feld von Architektur und Philosophie*.

<sup>5</sup> Wolfgang Iser [Hg.]: *Wege aus der Moderne*. S. 1.

Perspektive auf die durch diese Begrifflichkeit erfaßten Phänomene geben.<sup>6</sup>

Die Diskussion um die Postmoderne hat daher ganz wesentlich zu einer differenzierteren Auseinandersetzung mit der Moderne beigetragen, die die ganze Breite und Diffusität der Vorstellungen, die mit Modernität verbunden werden, erst offenbart und zudem eine weitere – die postmoderne – Perspektive auf die Moderne aufgeworfen hat.

Die Breite des Spektrums, innerhalb dessen sich die verschiedenen Konzepte bewegen, wird schon bei einem Blick auf die unterschiedlichen Datierungsansätze deutlich.<sup>7</sup> So begründet etwa für Nietzsche der Sokratismus und die damit einhergehende Überzeugung, „dass das Denken [...] bis in die tiefsten Abgründe des Seins reiche“ und „das Sein nicht nur zu erkennen, sondern sogar zu *corrigieren* im Stande sei“<sup>8</sup>, „den Typus des *theoretischen* Menschen“<sup>9</sup> und damit den Beginn der modernen Welt.<sup>10</sup> Von diesem weit in die Antike zurückgreifenden Ansatz reichen die Datierungsvorschläge für den Beginn der Moderne bis hin zu den Avantgarde-Bewegungen des 20. Jahrhunderts, umspannen also insgesamt einen Zeitraum von mehr als zweitausend Jahren. Selbst wenn man den Nietzscheschen Ansatz oder einen derjenigen Lyotards, die die Moderne mit Augustinus einsetzen zu lassen,<sup>11</sup> als Ex-  
trempositionen vernachlässigt und auch die Auffassung Ernst Robert

---

<sup>6</sup> Erstere Position wird etwa vertreten von Irving Howe: *Mass Society and Post-Modern Fiction*; Harry Levin: *What Was Modernism?*; Leslie Fiedler: *Überquert die Grenze, schließt den Graben!*; Susan Sontag: *Against Interpretation*; Richard Wasson: *Notes on a New Sensibility* (zu den Positionen dieser Autoren vgl. Hans Bertens: *Die Postmoderne und ihr Verhältnis zum Modernismus*). Letztere These vertreten etwa Wolfgang Iser: *Unsere postmoderne Moderne*; Ihab Hassan: *The Question of Postmodernism*. S. 120; Andreas Huyssen / Klaus R. Scherpe [Hgg.]: *Postmoderne. Zeichen eines kulturellen Wandels*. Einleitung der Hgg. S. 8f.; Jean François Lyotard: *Beantwortung der Frage: Was ist postmodern?* Bes. S. 201; Matei Calinescu: *Five Faces of Modernity*. S. 312.

<sup>7</sup> Vgl. dazu etwa Uwe Japp: *Kontroverse Daten der Modernität*; Henri Meschonnic: *Modernity Modernity*. S. 413–415 (*When Does Modernity Begin?*); Silvio Vietta: *Die literarische Moderne*. S. 17–20; Wolfgang Iser: *Unsere postmoderne Moderne*. S. 46–48.

<sup>8</sup> KGW III, 1 (GebT 15), S. 95.

<sup>9</sup> KGW III, 1 (GebT 15), S. 94.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Ernst Behler: *Sokrates und die griechische Tragödie. Nietzsche und die Brüder Schlegel über den Ursprung der Moderne*.

<sup>11</sup> Vgl. Jean François Lyotard: *Grabmal des Intellektuellen*. S. 80; ders.: *Eine postmoderne Fabel über die Postmoderne oder: In der Megalopolis*. S. 293.

Curtius' unberücksichtigt läßt, nach welcher Karl der Grosse der „erste Vertreter der modernen Welt“ sei,<sup>12</sup> so bleibt doch immerhin noch ein die gesamte Neuzeit umfassendes Spektrum unterschiedlicher Ansätze, die sich meist nicht streng nach fachwissenschaftlichen Sektoren scheiden lassen.

Innerhalb dieses Rahmens greift jenes Konzept am weitesten aus, das Neuzeit und Moderne als äquivalente Begriffe setzt.<sup>13</sup> Dabei wird in aller Regel die besondere Bedeutung Descartes',<sup>14</sup> zuweilen auch diejenige Montaignes oder Pascals, zur Begründung der gewählten Datierung herangezogen. Gelegentlich kommt es hier zu weiteren Binnendifferenzierungen, so daß etwa die Wende zum 20. Jahrhundert als „Beginn der Moderne im engeren Sinne“<sup>15</sup> verstanden wird.

Ins Frankreich des ausgehenden 17. Jahrhunderts wird der Beginn der Moderne von jenen verlegt, die in der *Querelle des Anciens et des Modernes*, der Auseinandersetzung um die Vorrangstellung antiker oder moderner Dichtung, insofern ein zentrales Ereignis für die Begriffsbestimmung erkennen, als die *Querelle* wesentlich zu einer historisch relativen Bewertung ästhetischer Normen und damit auch generell zur Einsicht in Eigenwert und Besonderheit einer jeden historischen Epoche beigetragen hat.<sup>16</sup> Die alleinige Orientierung am 'Alten' scheint damit überwunden, wenngleich auch noch spätere Generationen ihre ästhetischen Konzepte in Abgrenzung zur Antike zu profilieren suchen.<sup>17</sup>

Ins 18. Jahrhundert greifen Ansätze aus, für die Kant *der* „Philosoph der modernen Kultur“<sup>18</sup>, die Aufklärung *der* wesentliche Inhalt moder-

---

<sup>12</sup> Ernst Robert Curtius: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. S. 30.

<sup>13</sup> Vgl. Gerd Hemmerich: *Überlegungen zum Phänomen der Moderne und ihrer Geschichte*.

<sup>14</sup> Vgl. Jean François Lyotard: *Die Immaterialien*. S. 187, 191; Wolfgang Iser: *Unsere postmoderne Moderne*. S. 68–72.

<sup>15</sup> Gerd Hemmerich: *Überlegungen zum Phänomen der Moderne und ihrer Geschichte*. S. 35.

<sup>16</sup> Vgl. Hans Robert Jauss: *Literarische Tradition und gegenwärtiges Bewußtsein der Modernität*. S. 29–35.

<sup>17</sup> Vgl. etwa die sechste These zur literarischen Moderne, die die Berliner freie literarische Vereinigung 'Durch!' 1887 in der 'Allgemeinen Deutschen Universitätszeitung' veröffentlichte: „Unser höchstes Kunstideal ist nicht mehr die Antike, sondern die Moderne“ (*Thesen zur literarischen Moderne*, S. 2).

<sup>18</sup> Heinrich Rickert: *Kant als Philosoph der modernen Kultur*; vgl. auch Jürgen Habermas: *Der philosophische Diskurs der Moderne*, etwa S. 30ff.; Herbert Schnädelbach: *Kant – der Philosoph der Moderne*; Robert B. Pippin: *Moder-*

nen Denkens ist – sei es als unvollendetes ‘Projekt der Moderne’<sup>19</sup> oder als eine der drei großen (nunmehr historischen) Meta-Erzählungen, zu welchen neben der Aufklärung auch Idealismus und Historismus gezählt werden.<sup>20</sup> Andererseits beziehen sich auf die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts aber auch Ansätze, die gerade in rationalitätskritischen Tendenzen, wie sie etwa Rousseau<sup>21</sup> verkörpert, bzw. im dadurch entstehenden Dualismus zwischen wissenschaftlich-technischer Rationalität und deren kritischer Hinterfragung erst die ganze Komplexität des Moderne-Begriffs erfaßt sehen.<sup>22</sup>

Begriffs- und sozialgeschichtlich wird ebenfalls die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts (bis etwa Mitte des 19. Jahrhunderts) als entscheidende Wende- bzw. ‘Sattelzeit’ erachtet, in welcher insbesondere die Ereignisse der Französischen Revolution den Durchbruch zur Moderne bedingen. Als zentrale Kriterien für diesen Ansatz nennt Reinhart Koselleck den Bedeutungswandel maßgeblicher Begriffe hin zu ihrem heute noch üblichen Gebrauch<sup>23</sup> sowie:

die „Dynamisierung und Verzeitlichung der Erfahrungswelt; die offene Zukunft, die planend anzugehen unsere Aufgabe bleibt, ohne die Wege der Geschichte voraussehen zu können; die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, die das Geschehen auf unserem Globus pluralistisch differenziert; die daraus sich ergebende perspektivische Vielfalt, in der historische Erkenntnis gewonnen und abgewogen werden muß; ferner das Wissen, in einer Übergangszeit zu leben, in der es immer schwerer wird, die überkommenen Traditionen mit den notwendigen Neuerungen zu vermitteln. Schließlich das Gefühl der Beschleunigung, mit der sich die Prozesse des Wandels ökonomisch oder politisch zu vollziehen scheinen.“<sup>24</sup>

Innerhalb der Literaturwissenschaft wird dagegen häufig die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert im engeren Sinne als Datum herangezogen. Insbesondere das in der (Früh-)Romantik ausgebildete und artiku-

---

nism as a Philosophical Problem. S. 46–61; Christine Pries: ‘Königsberger Avantgarde’. oder: Wie modern war Immanuel Kant?

<sup>19</sup> Jürgen Habermas: Die Moderne – ein unvollendetes Projekt; vgl. auch ders.: Der philosophische Diskurs der Moderne.

<sup>20</sup> Jean François Lyotard: Das postmoderne Wissen. S. 13ff.

<sup>21</sup> Vgl. Hans Robert Jauss: Studien zum Epochenwandel der ästhetischen Moderne. S. 9, 78ff.

<sup>22</sup> Vgl. etwa Silvio Vietta: Die literarische Moderne. S. 30.

<sup>23</sup> Vgl. Reinhart Koselleck: Einleitung zu Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland. Bd. 1, S. XV.

<sup>24</sup> Reinhart Koselleck: Das 18. Jahrhundert als Beginn der Neuzeit. S. 280.

lierte Kontingenz-Bewußtsein gilt hier als wesentlicher Indikator einer modernen Geisteshaltung.<sup>25</sup>

Wird der Beginn der Moderne ins 19. Jahrhundert gesetzt, so bezieht man sich in literarischer Hinsicht zumeist auf Baudelaire, der mit seiner Definition der Modernität als des Vorübergehenden, Entschwindenden, Zufälligen<sup>26</sup> inspirierend wirkte.<sup>27</sup> Insofern aber – nicht nur in der Soziologie – die These von einer mit Industrialisierung und Urbanisierung einsetzenden Moderne<sup>28</sup> vertreten wird, ist literaturwissenschaftlich auch der Naturalismus als die erste moderne Epoche im Gespräch. Die „soziale Frage, die Industrialisierung, die Bedeutung von Masse und Milieu, aber auch die Wissenschaftlichkeit und schließlich die konsequente Politisierung der Literatur“ gelten hier als zentrale Themen der ‘wahren Moderne’,<sup>29</sup> die sich gegenüber der „rein hedonistische[n] ‘Moderne’ der Impressionisten“ wie gegen die „reaktionäre ‘Moderne’ der anspruchsvollen Stilkünstler“ im Sinne Georges durch

---

<sup>25</sup> Vgl. Karl Heinz Bohrer: Der romantische Brief; ders.: Die Kritik der Romantik; Hans Georg Werner: Über die Modernität der literarischen Romantik in Deutschland; Manfred Frank: Einführung in die frühromantische Ästhetik. S. 233; Karl Maurer / Winfried Wehle [Hgg.]: Romantik – Aufbruch zur Moderne; Silvio Vietta: Die literarische Moderne.

<sup>26</sup> Charles Baudelaire: Der Maler des modernen Lebens. S. 226 (im frz. Original: «La modernité, c'est le transitoire, le fugitif, le contingent, la moitié le l'art, dont l'autre moitié est l'éternel et l'immuable» – ders.: Le peintre de la vie moderne, S. 892).

<sup>27</sup> Vgl. Walter Benjamin: Das Paris des Second Empire bei Baudelaire (Abschnitt III: Die Moderne). S. 570–605; Hugo Friedrich: Die Struktur der modernen Lyrik; Wolfgang Iser [Hg.]: Immanente Ästhetik; Heribert Boeder: Das Vernunft-Gefüge der Moderne. S. 11.

<sup>28</sup> Vgl. etwa Harry Levin: What Was Modernism? S. 291, wo Levin Modernität als „the product of cities“ beschreibt; Detlev J. K. Peukert: Die Weimarer Republik. S. 87ff.; Hans van der Loo / Willem van Reijen: Modernisierung, wo neben Industrialisierung und Urbanisierung „ein ganzes Knäuel miteinander verbobener Umwandlungsprozesse“ „wirtschaftlicher, sozialer, politischer und kultureller“ Art (ebd., S. 12) zu einem (sozialwissenschaftlichen) Modell von Moderne verwoben wird; Hans Esselborn: Der literarische Expressionismus als Schritt zur Moderne. S. 416. Neben Industrialisierung nennt Esselborn Demokratisierung, Entwicklung der modernen Naturwissenschaften und Medienkultur als „zentrale außerliterarische Herausforderungen“, die den „Durchbruch der Literatur zur Moderne“ (ebd.) begründen.

<sup>29</sup> Jost Hermand: Der Aufbruch in die falsche Moderne. S. 25. 20.

„gesellschaftliche Verantwortung und wahre Sachbezogenheit“ abhebe.<sup>30</sup>

Positionen, denen der Naturalismus als vormodern gilt, heben dagegen hervor, daß erst die programmatische Moderne<sup>31</sup> um die Jahrhundertwende als eigentliche, ihrer selbst bewußte Moderne anzusehen sei. Zwar konnte die erste für Kunst und Literatur programmatische Fixierung des Begriffs durch Eugen Wolff (1886)<sup>32</sup> zunächst noch auf die jungen, naturalistisch ausgerichteten Autoren angewandt werden, seine maßgebliche Bestimmung erhielt der kaum geprägte Terminus aber erst durch Hermann Bahr,<sup>33</sup> der ihn deutlich auf die ‘antinaturalistischen’ Strömungen der Jahrhundertwende bezog.

Insbesondere der Wahrheitsbegriff wird hier zum *experimentum crucis* der Modernität. Richtet sich der Wahrheitsanspruch des Naturalismus, der sein wesentliches Vorbild in der zunehmend an Bedeutung verlierenden klassischen Physik hat, auf eine vermeintlich ‘objektive’ Wirklichkeitsdarstellung („Kunst = Natur – x“<sup>34</sup>), so erkennt etwa der Impressionismus, der sich auf neuere sinnesphysiologische Untersuchungen stützt, gerade in der subjektiven Wahrnehmung seine künstlerische Voraussetzung.<sup>35</sup> Die naturalistische Selbstverpflichtung auf eine möglichst ‘objektive’ und damit ‘wahre’ Darstellung wird nun als naiv erachtet angesichts der Einsicht, man habe gar „kein anderes Gesetz als die Wahrheit, *wie jeder sie empfindet*.“<sup>36</sup>

---

<sup>30</sup> Ebd., S. 24, 20.

<sup>31</sup> Vgl. Wolfdietrich Rasch: Zur deutschen Literatur seit der Jahrhundertwende. Vorwort: Gotthart Wunberg [Hg.]: Die literarische Moderne. Eine Mittelstellung nimmt Helmut Kreuzer (Zur Periodisierung der ‘modernen’ deutschen Literatur) ein, der zu den Stilrichtungen, die die Moderne um und nach 1900 prägen, sowohl den Naturalismus als auch die nachfolgenden „Ismen“ – wie Impressionismus, Symbolismus, Neuromantik, Jugendstil, Expressionismus usw. – zählen will. Der „Antagonismus von naturalistischen und symbolistischen, von gegenstands- und formorientierten Tendenzen“ steht hier im Mittelpunkt der Begriffsbestimmung (ebd., S. 30).

<sup>32</sup> Vgl. Thesen zur literarischen Moderne aus der ‘Allgemeinen Deutschen Universitätszeitung’ von 1887; Eugen Wolff: Die jüngste deutsche Literaturströmung und das Prinzip der Moderne (1888).

<sup>33</sup> Vgl. Hermann Bahr: Die Moderne (1890); ders.: Zur Überwindung des Naturalismus.

<sup>34</sup> Arno Holz: Die Kunst: ihr Wesen und ihre Gesetze (1891/92), S. 14.

<sup>35</sup> Vgl. Manfred Diersch: Empiriokritizismus und Impressionismus.

<sup>36</sup> Hermann Bahr: Die Moderne, S. 55 (im Original recte).

Auf die radikale Neu-Interpretation des Wahrheits- bzw. auch des Subjektbegriffs mit metaphysikkritischen Mitteln beziehen sich jene Ansätze, die Nietzsche als 'Paradigma der Moderne'<sup>37</sup> vorstellen und deren Beginn daher etwa um die Jahrhundertwende, mit dem Einsetzen einer intensiven Nietzsche-Rezeption, verorten.

Datierungsversuche schließlich, die den Durchbruch der Moderne mit den Avantgarde-Bewegungen des 20. Jahrhunderts gekommen sehen,<sup>38</sup> beziehen sich in der Regel auf die herausragenden ästhetischen Neuerungen, die das frühe 20. Jahrhundert in allen Bereichen der Kunst als besonders innovativ erscheinen läßt. Erst jetzt – so die Argumentation – wird „jegliche Legitimation durch das Alte preisgegeben“<sup>39</sup> zugunsten einer experimentellen Kunst wie sie etwa Futurismus, Kubismus, Expressionismus, Surrealismus oder Dadaismus hervorbringen. Der Avantgarde-Begriff impliziert jedoch gleichzeitig ein Verständnis von Modernität, das die ständige Selbstüberbietung einschließt, das „mit dem Vorseilen einer kleinen Elite [...] zugleich die Begrenztheit des Vorstoßes, die Möglichkeit des Überholtwerdens von anderen Eliten und Stilen“ signalisiert.<sup>40</sup> Von den genannten frühen oder „authentische[n] Avantgarden“ können daher wiederum „Post- oder Neoavantgarden unterschieden werden, denen, so die zeitgenössische Polemik, die Museumsreife schon mit der Vernissage in den Schoß falle.“<sup>41</sup>

Die Skizze dieser Datierungsansätze berücksichtigt indes nur die umstrittensten oder die in der Diskussion besonders häufig genannten Positionen. Es dürfte nicht übertrieben sein zu behaupten, daß sich darüber hinaus für nahezu jeden historisch, philosophisch, literarisch oder soziologisch bedeutsamen Zeitpunkt neuzeitlicher Geschichte ein Ansatz finden ließe, der ebenjenes Datum als Beginn einer spezifisch modernen Zeit begründet. (Entsprechend breit ist das Datierungsspektrum für den Beginn der Postmoderne. Zunächst als Tendenz der letzten dreißig Jahre beschrieben greift man historisch immer weiter

---

<sup>37</sup> Theo Meyer: Nietzsche als Paradigma der Moderne.

<sup>38</sup> Vgl. Charles Jencks: Die Sprache der postmodernen Architektur.

<sup>39</sup> Hans Robert Jauss: Studien zum Epochenwandel der ästhetischen Moderne. S. 71.

<sup>40</sup> Frank Trommler: Einleitung zu Deutsche Literatur. Eine Sozialgeschichte. Bd. 8. S. 10.

<sup>41</sup> Ludger Fischer: Avantgarde – die Vorhut der alten Ratten. S. 45.

zurück, so daß – wie Umberto Eco vermutet – „die Kategorie des Postmodernen“ bald „bei Homer angelangt sein wird.“<sup>42)</sup>

Ebenso problematisch wie die Frage der Datierung ist diejenige nach der Verwendung des Moderne-Begriffs. Läßt sich von der ersten bekannten Erwähnung des Wortes ‘modernus’ bei Gelasius und Cassiodor<sup>43</sup> bis hin zur programmatischen Moderne der Jahrhundertwende eine polemisch abgrenzende und auch wertende Bedeutung des Begriffes feststellen, mit welcher die eigene Zeit relativ zu einer vorhergehenden (meist der Antike) als neue Ära proklamiert werden soll, so stellt man heute zunehmend die „Relativität der bloß temporalen Begriffe des ‘Modernen’ und ‘Antiken’“ in den Vordergrund „und folglich die Notwendigkeit, auf Inhalte zurückzugehen“<sup>44</sup>. So sei – wie Wolfgang Welsch ausführt – zu differenzieren zwischen einem „temporal-imperativen“ und einem „substantiell-indikativen“ Begriffsgebrauch,<sup>45</sup> wobei „der erstere besagt, daß etwas *jetzt* an der Zeit ist“, während letzterer angibt, „*was* dasjenige ist, was *jetzt* an der Zeit ist.“<sup>46</sup>

Uwe Japp, der im Gegensatz zu Welsch<sup>47</sup> einem Epochenmodell von Moderne anhängt, möchte dagegen zwischen „historischer und epochaler Modernität“<sup>48</sup> unterschieden wissen bzw. zwischen der „Geschichte der Modernität“, die „als die Vorgeschichte der Moderne anzusehen sei“, und der modernen Epoche selbst, in welcher die Modernitäts-Strömungen „in der Vorstellung eines epochalen Zusammenhangs ko-inzidieren.“<sup>49</sup> Auch eine solche Begriffsbildung, so macht Japp deutlich,

---

<sup>42</sup> Umberto Eco: Postmodernismus, Ironie und Vergnügen. S. 77.

<sup>43</sup> Zur Begriffsgeschichte vgl. Fritz Martini: Modern, die Moderne; Ulrich Klein: Moderne; Hans Ulrich Gumbrecht: Zum Wandel des Modernitätsbegriffs in Literatur und Kunst; ders.: Modern, Modernität, Moderne; Götz Pochat: Moderne gestern; Viktor Žmegač: Moderne, Modernität.

<sup>44</sup> Wolfgang Welsch: Unsere postmoderne Moderne. S. 67, Anm. 2. Welsch beschreibt diese Einsicht zu Recht als „Konsequenz der ‘Querelle des Anciens et des Modernes’“ (ebd.). Gleichwohl wird der Begriff, wie oben (Anm. 17) gezeigt, aber noch von der programmatischen Moderne der Jahrhundertwende in polemischer Weise verwendet.

<sup>45</sup> Ebd., S. 68, Anm. 2.

<sup>46</sup> Ebd., S. 67, Anm. 2.

<sup>47</sup> Zu Welschs Position zur Epochenproblematik vgl. ebd., S. 212.

<sup>48</sup> Uwe Japp: Literatur und Modernität. S. 43.

<sup>49</sup> Ebd., S. 9. Japp relativiert den Epochenbegriff jedoch wieder, indem er „die Epoche der Moderne“ letztlich „als die Kombinatorik ihrer Elemente“ beschreibt (ebd., S. 348).

bleibt jedoch letztlich auf die (inhaltlichen) Prämissen verwiesen, mit der sie die moderne Epoche zu definieren sucht.<sup>50</sup>

Doch selbst, wenn man sich auf die strikte Analyse inhaltlicher Positionen verlegt, geben die unterschiedlichen Ansätze höchst differente Antworten auf die Frage, welche Charakteristika den modernen Menschen, die moderne Welt, entsprechend eine moderne Literatur, auszeichnen. So kann etwa – um nur ein Beispiel zu nennen – Silvio Vietta, der die (literarische) Moderne mit Hölderlin und der Frühromantik beginnen läßt, vom „spezifisch modernen Herrschaftsanspruch, ja Allmachtsanspruch des Subjekts“<sup>51</sup> sprechen, während eine mit oder nach Nietzsche einsetzende moderne Position das Subjekt als Fiktion, das Ich als ‘unrettbar’ erkennt. Weitere Fälle, in welchen sich die inhaltlichen Bestimmungen von ‘Moderne’ bei unterschiedlichen Konzepten in ganz zentralen Fragen widersprechen, ließen sich leicht nennen.

Daß sich dieses Problem nicht nur auf zeitlich oder sektoriell differente Ansätze beschränkt, zeigt Wilhelm Schmid. Er erkennt die „Alterität“ überhaupt als Spezifikum der Moderne, da „hinter der Eindeutigkeit jeder sogenannten ‘Moderne’ eine andere Moderne sichtbar“ werde, so etwa „hinter der technokratischen Moderne eine kritische Modernität, hinter der hegelianischen Moderne (der Aufhebung von Widersprüchen in einer obskuren Allgemeinheit) die Affirmation der Widersprüche und Bestärkung der Individualität, hinter der cartesianischen Moderne des reinen Denksubjekts das sensible Erfahrungsobjekt.“<sup>52</sup>

Angesichts dieser Paradigmenvielfalt scheint sich eine einheitliche, eindeutige, und damit ausschließliche Abgrenzung einer ‘modernen’ Epoche (oder auch „metahistorisch“: einer ‘modernen’ „Geisteshaltung“<sup>53</sup>) zu verbieten. „Das Ende der ‘Konzepte’“<sup>54</sup> wäre die Folge.

Der Diskurs um Moderne und Postmoderne hat diese komplexe Situation jedoch nicht nur aufgedeckt, sondern legt (mit seiner noch näher zu erläuternden Abkehr von allen Totalitätsvorstellungen) gleichzeitig eine veränderte Strategie zum Umgang mit der heterogenen Viel-

---

<sup>50</sup> Ebd., S. 295.

<sup>51</sup> Silvio Vietta: Die literarische Moderne. S. 66.

<sup>52</sup> Wilhelm Schmid: Auf der Suche nach einer anderen Moderne. S. 82.

<sup>53</sup> Umberto Eco: Postmodernismus, Ironie und Vergnügen. S. 77.

<sup>54</sup> Wolfgang Kaempfer: Das Ende der ‘Konzepte’ – zur Literatur um die Jahrhundertwende.

falt von Moderne-Begriffen nahe: den ausdrücklichen Verzicht auf die Zielsetzung, „die Definition des Modernen [...] in den Griff zu bekommen“<sup>55</sup> bzw. eine „Analyse des wirklichen Wesens der Moderne“<sup>56</sup> vorzunehmen. Ein solches Bestreben setzt sich heute dem Verdacht des Uniformismus aus, dem Vorwurf, die Komplexität der verschiedenen Ansätze auf *das* Wesen der Moderne als einer deutlich abgrenzbaren (quasi-)metaphysischen Einheit reduzieren zu wollen. Anstelle dessen müßte nach postmodernem Verständnis die Einsicht treten, daß der Begriff der ‘Moderne’, um mit Wittgenstein zu sprechen, „ein Begriff mit verschwommenen Rändern“<sup>57</sup> ist, dessen Grenzen wir „für einen besondern Zweck“<sup>58</sup> auf unterschiedliche Art und Weise ziehen können, ohne dadurch „die-eine-einzig-richtige Beschreibung zu finden.“<sup>59</sup>

Das würde aber bedeuten, von einer ‘realistisch’-einheitlichen zu einer ‘pragmatistisch’-pluralen Betrachtungsweise des Moderne-Problems überzugehen. Bewertet der Realist – Richard Rorty zufolge – Wahrheit als „Übereinstimmung mit der Realität“, wahre Überzeugungen als solche, die „zum inneren Wesen der Dinge führen“, zu einer (metaphysisch) begründeten Objektivität, so sieht der Pragmatist von einer solchen, in der Natur der Dinge selbst liegenden Fundierung ab. Der Zweifel an der Wahrheit eines bislang für rational gehaltenen Konzepts läuft für ihn „auf nichts weiter hinaus als die Aussage, jemand könne eine bessere Idee präsentieren.“<sup>60</sup> Zielt der ‘realistische’ Versuch einer „Analyse des wirklichen Wesens der Moderne“<sup>61</sup> auf eine klare und abschließende Definition der Moderne, so ist der Pragmatist viel eher der Ansicht, „es gebe stets Raum für verbesserte Überzeugungen, da neue Belege, neue Hypothesen oder ein vollständig neues Vokabular zum Vorschein kommen können.“<sup>62</sup> Wahrheit wird also weder als Wesenserkenntnis verstanden, noch im Sinne eines Relativismus, demzufolge „ein Glaube genausoviel taugt wie jeder andere“<sup>63</sup>, sondern vielmehr als „empfehlende[r] Ausdruck für hinlänglich gerechtfertigte

---

<sup>55</sup> Peter V. Zima: Robert Musil und die Moderne. S. 430.

<sup>56</sup> Anthony Giddens: Konsequenzen der Moderne. S. 11.

<sup>57</sup> PU 71. S. 280.

<sup>58</sup> PU 69. S. 279.

<sup>59</sup> Richard Rorty: Kontingenz, Ironie und Solidarität. S. 78.

<sup>60</sup> Richard Rorty: Solidarität oder Objektivität? S. 14.

<sup>61</sup> Anthony Giddens: Konsequenzen der Moderne. S. 11.

<sup>62</sup> Richard Rorty: Solidarität oder Objektivität? S. 14.

<sup>63</sup> Ebd.. S. 15.

Überzeugungen.<sup>64</sup> Da diese Rechtfertigung sich aber nicht auf eine vermeintliche Objektivität beziehen kann, muß für jede Neubeschreibung nach „möglichst weitgehender intersubjektiver Übereinstimmung“<sup>65</sup> gesucht werden. Unter einer Vielzahl anderer Auffassungen gilt es, das favorisierte Vokabular „attraktiv zu machen“, das heißt zu zeigen, „daß es zur Beschreibung einer Vielfalt von Themen brauchbar sein kann.“<sup>66</sup> Eine abschließende Definition ist bei einem solchen Ansatz dagegen nicht zu erwarten.

Im Hinblick auf das vorliegende Problem der Begriffsbestimmung sieht sich eine realistische Vorgehensweise also vor die Aufgabe gestellt, Vielheit als Ergebnis eines einzigen Ursprungs zu deuten, die Vielzahl der Ansätze, die durch „ein kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten“<sup>67</sup> miteinander verwandt sind, „metaphysisch-univok“<sup>68</sup> vereinheitlichen zu müssen, denn Wesensbestimmung zielt auf das ungeteilte Eine – auf Totalität. Ein pragmatistischer Ansatz könnte dagegen „postmodern-mehrreihig“<sup>69</sup> vorgehen. Zwar wird jede einzelne Neubeschreibung von ‘Moderne’ in sich Einheitlichkeit und Kohärenz erfordern. Doch in der „Konfliktlage konkurrierender Paradigmen“<sup>70</sup> ist diese Einheitlichkeit nur als relative zu verstehen.<sup>71</sup> Das heißt, die einzelnen Moderne-Konzeptionen werden „netzartig-konstellativ“<sup>72</sup> verbunden sein, „Ähnlichkeiten im Großen und Kleinen“<sup>73</sup> aufweisen, in ihrer Summe letztlich aber nicht zu der einen klaren Definition einer modernen Epoche führen, sondern lediglich „ein unscharfes Bild“<sup>74</sup> von jenem Phänomen zeigen, für das sich im Sprachgebrauch der Begriff der ‘Moderne’ etabliert hat.

Man wird einwenden, ob „ein verschwommener Begriff überhaupt ein *Begriff*“ sei, und eine klare und im Umgang weniger sperrige Antwort auf die Frage nach der Moderne einfordern. Eine solche Forderung muß sich allerdings auch mit der Gegenfrage konfrontieren lassen:

---

<sup>64</sup> Ebd., S. 16.

<sup>65</sup> Ebd., S. 15.

<sup>66</sup> Richard Rorty: Kontingenz. Ironie und Solidariät. S. 31.

<sup>67</sup> PU 66, S. 278.

<sup>68</sup> Wolfgang Welsch: Unsere postmoderne Moderne. S. 212.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Wolfgang Welsch: Vernunft heute. S. 385.

<sup>71</sup> Vgl. auch Wolfgang Welsch: Vernunft. S. 659.

<sup>72</sup> Wolfgang Welsch: Unsere postmoderne Moderne. S. 212.

<sup>73</sup> PU 66, S. 278.

<sup>74</sup> PU 71, S. 280.

ob man „ein unscharfes Bild immer mit Vorteil durch ein scharfes ersetzen“<sup>75</sup> kann oder ob nicht vielmehr durch eine Reduktion auf den kleinsten gemeinsamen Nenner aller Ansätze eben jene Randunschärfen beseitigt werden, die für einen Begriff wie die ‘Moderne’ konstitutiv sind – oder mit anderen Worten: ob nicht die „Einheit des diskursiven Konsenses die Vielheit gerade aus[löscht]“, indem „das Allgemeine das Besondere“ zum Verstummen bringt.<sup>76</sup>

Eine solche Auseinandersetzung trägt bereits einen Teil der Diskussion zwischen Moderne und Postmoderne, wie sie in dieser Arbeit konturiert werden soll, in sich aus: die Frage, wo auf dem Spektrum zwischen Totalität und Pluralität der eigene Standpunkt methodisch und inhaltlich zu verorten ist. Eine Untersuchung, die, wie diese, den Zerfall herkömmlicher Totalitätsvorstellungen als ein zentrales Kennzeichen der Moderne thematisieren wird, geriete also geradezu in einen performativen Widerspruch, würde sie diese Frage nicht deutlich zugunsten der Vielheit entscheiden. Die hier zu entwickelnde Konzeption sieht daher völlig von der Vorstellung einer ‘Moderne an sich’ ab, deren „Wesen“ zu erfassen wäre, wenn man den „Blick nur *ganz scharf* auf dies Faktum einstellen, es in den Brennpunkt rücken könnte.“<sup>77</sup> Sie erhebt nicht den Anspruch, „der Realität näher als andere“<sup>78</sup> zu sein oder „das Wesentliche entdeckt zu haben“<sup>79</sup>, sondern verfolgt vielmehr das Ziel, dem „Repertoire alternativer Beschreibungen“<sup>80</sup> eine Sichtweise, ein Vokabular hinzuzufügen, das als Werkzeug zur Analyse ‘moderner’ Literatur besonders geeignet erscheint.

Die vorliegende Neubeschreibung versteht sich also weder als definitiv vereinheitlichende noch als ausschließliche. Sie grenzt sich von anderen Ansätzen ab, steht aber auch in vielfacher Abhängigkeit von ihnen, läßt mithin eine deutlich „interparadigmatische Struktur“<sup>81</sup> erkennen. Diese weist bereits auf ihre Relativität hin, kennzeichnet sie als Ausdruck *einer* Perspektive auf das vorliegende Problem. Als solche hat sie sich der bestehenden „Paradigmenvielfalt und -konkurrenz zu stellen.“<sup>82</sup>

---

<sup>75</sup> PU 71, S. 280.

<sup>76</sup> Odo Marquard: Einheit und Vielheit. S. 43.

<sup>77</sup> PU 113, S. 299f.

<sup>78</sup> Richard Rorty: Kontingenz, Ironie und Solidarität. S. 127.

<sup>79</sup> Ebd., S. 77.

<sup>80</sup> Ebd., S. 78.

<sup>81</sup> Wolfgang Iser: Die Akt des Lesens. S. 399.

<sup>82</sup> Ebd.

## 2. Pluralisierung und Perspektivismus: Trauer um die Einheit oder Reiz der Vielheit

„Wir sind alle hineingestellt in eine fürchterliche Unübersehbarkeit, der Reichtum der Einsichten und Organismen trug Verzweiflung und Wahnsinn in uns hinein, wir stehen machtlos der Einzelheit gegenüber, die keine Ordnung zur Einheit macht, es scheint, das 'Und' zwischen den Dingen ist rebellisch geworden, alles liegt unverbindbar auf dem Haufen, und eine neue entsetzliche Einsamkeit macht das Leben stumm.“<sup>1</sup>

„Entsprechend den Pendelschlägen des Zeitgeistes haben wir eine Phase der Betonung der Einheit im Namen vernünftiger Universalität und Letztbegründung hinter uns. Gegenwärtig sehen wir uns dem Reiz der Vielheit gegenüber und tauchen in alternative Lebensformen ein.“<sup>2</sup>

Der spannungsreiche Gegensatz zwischen Einheit und Vielheit, Totalität und Pluralität, Ganzheit und Zerrissenheit rückt heute immer stärker in den Mittelpunkt, um den sich die Diskussion über Moderne und Postmoderne konzentriert. Dabei wird – mit unterschiedlichen Problemlösungs- bzw. Bewältigungsstrategien – eine Situation reflektiert, die Max Weber bereits als „Entzauberung der Welt“<sup>3</sup> gekennzeichnet hat und für die heute Termini wie „Gewißheitsschwund“<sup>4</sup> oder „Haltlose Souveränität“<sup>5</sup> gehandelt werden. Gemeint ist die für Moderne und Postmoderne gleichermaßen grundlegende Situation nach „dem Ende metaphysisch verbürgter Gewißheit“<sup>6</sup>, das spätestens seit Nietzsches Metaphysikkritik die epistemische und ontologische Daseinsicherheit des Menschen tief erschüttert hat. Die grundsätzliche Infragestellung eines obersten Prinzips, das einen einheitlichen und verlässlichen Interpretationshorizont für Welt und Ich gewährleisten

---

<sup>1</sup> Franz Werfel: Aphorismus zu diesem Jahr (1914). Sp. 903.

<sup>2</sup> Rüdiger Bubner: Die Einheit der Normen und die Vielfalt historischer Maximen. S. 87.

<sup>3</sup> Max Weber: Vom inneren Beruf zur Wissenschaft. S. 338.

<sup>4</sup> Klaus Naumann: Die Kälte der Moderne.

<sup>5</sup> Michael Makropoulos: Haltlose Souveränität.

<sup>6</sup> Dietrich Mathy: Die Avantgarde als Gestalt der Moderne oder: Die andauernde Wiederkehr des Neuen. S. 80.

könnte, läßt auch die Kohärenz des eigenen Lebenszusammenhangs nicht länger gesichert erscheinen: aus der Totalität transzendent(al)er Eingebundenheit entlassen tritt das Subjekt – ebenso wie die von ihm wahrgenommene Wirklichkeit – in seiner ganzen Relativität und Kontingenz zutage, wird nur mehr als „Materie, Zufall, Konglomerat“<sup>7</sup> empfunden. Nachdem der Horizont des Absoluten, von dem her sich das endlich Einzelne definieren, letzt-begründen konnte, selbst zerfallen ist, wird es zur „durchdringenden Erfahrung“ des modernen Menschen, daß es „*nichts mehr [gibt], das wir als restlos stabil annehmen dürfen*“<sup>8</sup>: die Einheit einer ‘wahren’ Welt ebensowenig wie diejenige des eigenen Selbst.

Das Denken in Kategorien biographischer, weltanschaulicher oder historischer Kontinuität weicht mithin der „Einsicht, daß alles nur Perspektive ist“<sup>9</sup>, daß jede „geschichtliche[...] Erscheinung, sie sei eine Religion oder ein Ideal oder philosophisches System“, der „Relativität jeder Art von menschlicher Auffassung des Zusammenhangs der Dinge“<sup>10</sup> unterliegt – und damit kontingent, endlich ist. In diesem Sinne warnt Carl Einstein, „sich nicht von einigen mangelhaften Philosophen täuschen [zu lassen], die fortwährend von der Einheit schwatzen und den Beziehungen aller Teile aufeinander, ihrem Verknüpftsein zu einem Ganzen.“<sup>11</sup> In Wirklichkeit gäbe es – so auch Hugo Balls Auffassung – gar „keine Pfeiler und Stützen, keine Fundamente mehr, die nicht zersprengt worden wären.“<sup>12</sup> Wo aber das Eine und Ganze zerfallen ist, jede absolut gesetzte, normative Instanz ihre Daseinsberechtigung verloren hat, kann die Vielfalt der Erscheinungen nicht länger einheitlichen und unumschränkt gültigen Prinzipien subsumiert werden: letzte Wahrheiten sind dann ebenso aufzugeben<sup>13</sup> wie ein verbindlicher Werte-

---

<sup>7</sup> Hugo Ball: Kandinsky (1917). S. 124.

<sup>8</sup> Erich Kahler: Untergang und Übergang der epischen Kunstform. S. 2.

<sup>9</sup> Carl Einstein: Der Snobb. S. 23.

<sup>10</sup> Wilhelm Dilthey: Rede zum 70. Geburtstag (1903). S. 9.

<sup>11</sup> Carl Einstein: Bebuquin oder die Dilettanten des Wunders. S. 81.

<sup>12</sup> Hugo Ball: Kandinsky (1917). S. 124.

<sup>13</sup> Vgl. Georg Simmel: Das Geld in der modernen Kultur. S. 92: „...wir verzichten auf die unbedingten Wahrheiten, die aller Entwicklung entgegen wären, und geben unser Erkennen gerne fortwährender Umgestaltung, Vermehrung, Korrektur preis ...“; Carl Einstein: Der Snobb. S. 23: „Wir haben keine Wahrheit mehr ...“.

kanon<sup>14</sup> oder ein unverbrüchlicher Sinn<sup>15</sup> der eigenen Existenz. Als „einzig sicherer Besitz“ – so Kurt Hiller – verbleibe nunmehr „die Unsicherheit“, als „alleiniges Gesetz die Antinomie“.<sup>16</sup>

Gemessen an Daseinsentwürfen der Einheit, die das Subjekt in eine letztbegründete und Gewißheit verbürgende Ordnung integrieren, werden diese Bedingungen der pluralen Lebenswelt als extreme Verunsicherung – oder mit Georg Simmels Worten: als „Übergang der Stabilität zur Labilität“<sup>17</sup> – empfunden. Angesichts des „Verbindlichkeitsverlust[s] tradierten Orientierungswissens“<sup>18</sup> fehlen nunmehr die gewohnten Ordnungskategorien, die es erlauben würden, Welt und Ich in bezug auf ein größeres Ganzes zu interpretieren und so auch den „raschen und ununterbrochenen Wechsel äußerer und innerer Eindrücke“<sup>19</sup> bewältigen zu können, der mit dem geradezu als „Sturmlauf“<sup>20</sup> empfundenen Tempo modernen Lebens einhergeht. Dieser Orientierungsverlust trägt daher maßgeblich zu jenem „Unbehagen an der Moderne“<sup>21</sup>, oder wie Erich Kahler pathetischer formuliert: zu jener „großen Lebenskrise“<sup>22</sup> bei, in welche die „verlorene Ordnung der Dinge [...] das metaphysisch vereinsamte und strukturell überforderte Subjekt“<sup>23</sup> entläßt und von der die Zeugnisse der ‘Modernen’ allenthalben berichten: In einer „Welt, deren Gott gestorben ist“, so glaubt

---

<sup>14</sup> Vgl. Max Weber: Zwischen zwei Gesetzen. S. 145. wo Weber von einem „Kampf zwischen einer Mehrheit von Wertreihen“ spricht, zwischen denen der einzelne zu entscheiden habe.

<sup>15</sup> Vgl. Hugo Ball: Kandinsky (1917). S. 124.

<sup>16</sup> Kurt Hiller: Prolog (1913/14). S. 61; vgl. auch Carl Dallago: Der Triumph der Unsicherheiten (1910/11).

<sup>17</sup> Georg Simmel: Das Geld in der modernen Kultur. S. 93.

<sup>18</sup> Expressionismus. Manifeste und Dokumente zur deutschen Literatur 1910–1920. Kommentar. S. 115.

<sup>19</sup> Georg Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben (1903). S. 188.

<sup>20</sup> Max Nordau: Entartung (1892/93). Bd. 1. S. 73.

<sup>21</sup> Charles Taylor: Das Unbehagen an der Moderne. Vgl. bes. S. 8f.: „Früher sahen sich die Menschen als Bestandteil einer umfassenden Ordnung. In manchen Fällen handelte es sich dabei um eine kosmische Ordnung, eine ‘große Kette der Wesen’, in der die Menschen [...] die ihnen angemessene Stellung einnahmen. Diese hierarchische Ordnung des Universums spiegelte sich in den Hierarchien der menschlichen Gesellschaft. [...] Die moderne Freiheit kam dadurch zustande, daß derartige Ordnungsgefüge in Mißkredit gebracht wurden. Doch während uns diese Ordnungen hemmten, gaben sie der Welt und den Tätigkeiten des gesellschaftlichen Lebens zugleich einen bestimmten Sinn.“

<sup>22</sup> Erich Kahler: Untergang und Übergang der epischen Kunstform. S. 1.

<sup>23</sup> Jürgen Habermas: Der philosophische Diskurs der Moderne. S. 346.

man, werde es „abendlicher, unheimlicher“<sup>24</sup> werden, „der Dämon allmächtig sein“<sup>25</sup> und die „Anarchie der Überzeugungen“<sup>26</sup> unweigerlich um sich greifen. Kälte<sup>27</sup>, „Finsternis, Angst“ und „Sinnlosigkeit“<sup>28</sup> werde infolgedessen das Leben des Menschen bestimmen.

Solche Befürchtungen sind jedoch ihrerseits Ausdruck eines nach klaren – und das heißt absoluten – Alternativen scheidenden Einheitsdenkens, das Kontingenz „von vorneherein zu absoluter Kontingenz radikalisiert“<sup>29</sup> und als Maßstab zur Beantwortung der Sinnfrage emphatisch an einem absoluten Sinnanspruch festhält.<sup>30</sup> Aus dieser Perspektive, die Einheit und Vielheit zu völlig unversöhnlichen Gegensätzen polarisiert, kann die heterogene Pluralität nicht anders denn „als verlorene Kohärenz, [...] als nivellierende, entwertende und alle Qualitäten vernichtende Relativität gedeutet“<sup>31</sup> werden. So steht man der als chaotisch erfahrenen Vielfalt der lebensweltlichen Wirklichkeit in aller Regel ablehnend gegenüber und zeigt eine „äußerst gereizte Reaktion auf die fortschreitende Pluralisierung“<sup>32</sup>.

Während Max Weber die Auffassung vertritt, daß es nun einmal als „Schicksal der Zeit“ anzusehen sei, „in einer gottfremden, prophetenlosen Zeit zu leben“<sup>33</sup>, und daß man dieses Schicksal „männlich [zu] ertragen“ oder aber „schweigend [...] in die weit und erbarmend geöffneten Arme der alten Kirchen zurück[zukehren]“<sup>34</sup> habe, herrscht bei anderen Zeitgenossen eher die Tendenz vor, dieses Schicksal noch einmal abwenden oder zumindest nicht widerstandslos hinnehmen zu wollen: Teilt man auch die Webersche Zeit-Diagnose, so ist man doch nicht gewillt, in der vorgefundenen Lage zu verharren, sondern bemüht sich, das „stahlharte Gehäuse“ der entzauberten Welt zu sprengen“ und eine „Verwindung von Webers männlicher Resignation“ zu errei-

---

<sup>24</sup> Hugo von Hofmannsthal: Entwurfsblätter zu 'Der Tod des Tizian' (1891). S. 344.

<sup>25</sup> Hugo Ball: Die Flucht aus der Zeit (1927). S. 171.

<sup>26</sup> Wilhelm Dilthey: Rede zum 70. Geburtstag (1903). S. 9.

<sup>27</sup> Zur Kältemetapher vgl. Helmut Lethen: Verhaltenslehren der Kälte.

<sup>28</sup> Hugo Ball: Kandinsky (1917). S. 125.

<sup>29</sup> Michael Makropoulos: Haltlose Souveränität. S. 203.

<sup>30</sup> Vgl. Odo Marquard: Zur Diätik der Sinnerwartung.

<sup>31</sup> Michael Makropoulos: Haltlose Souveränität. S. 210.

<sup>32</sup> Ebd.

<sup>33</sup> Max Weber: Wissenschaft als Beruf (1919). S. 41. Vgl. dazu auch Helmut Kiesel: Wissenschaftliche Diagnose und dichterische Vision der Moderne. Bes. S. 51ff.

<sup>34</sup> Max Weber: Wissenschaft als Beruf (1919). S. 44f.

chen.<sup>35</sup> Dieser „Exodus-Impuls“<sup>36</sup> äußert sich in einem – so Hugo Ball – „verzweifelten Suchen nach einer Neuordnung der in Trümmer gegangenen Welt“<sup>37</sup>, im Versuch, die verlorene Einheit durch neue Totalitätskonzepte zu ersetzen und dadurch „den tragenden und positiven Sinn“<sup>38</sup> des Lebens, Orientierung und Daseinssicherheit zurückzugewinnen.

Das Spektrum solcher auf die umfassende Vereinheitlichung des Pluralen<sup>39</sup> gerichteten Ansätze ist sehr breit und läßt sich keiner weltanschaulichen Position eindeutig zuordnen. Man wird bei einer Betrachtungsweise, die die Totalisierungsbestrebungen ins Zentrum stellt, vielmehr auf jene „unheimlichen Nachbarschaften“ gefaßt sein müssen, die Helmut Lethen in den Austauschdiskursen der Weimarer Republik allenthalben aufspürt: Der „forcierte[...] Versuch“, „den Zerfallsprozeß, als der Modernität begriffen wird, in Apparaten der Kohärenz aufzuhalten“, verbindet das Denken unterschiedlichster politischer und weltanschaulicher Lager, läßt „Vertraute[s] auf feindlichem Terrain“ erkennen.<sup>40</sup>

Positionen, die der fortschreitenden Pluralisierung mit soziologischen, gesellschaftskritischen bzw. naturwissenschaftlichen Überlegungen begegnen, vertreten Georg Simmel und Walter Benjamin sowie die Monisten Wilhelm Bölsche und Ernst Haeckel. Die folgenden Skizzen ihrer Ansätze illustrieren in exemplarischer Weise den Versuch, das verunsicherte Individuum in Zeiten, in denen dies nicht mehr möglich erscheint, in eine umfassende, universale Ordnung der Dinge zu integrieren.

So unternimmt Georg Simmel, obgleich er erkenntnistheoretisch an der „relativistischen Leugnung des Absoluten“ nicht rütteln kann, dennoch auf metaphysischem Wege einen „groß angelegten Versuch, das Erscheinende aus einem absoluten Prinzip heraus zu verstehen“<sup>41</sup>: Die

---

<sup>35</sup> Norbert Bolz: Auszug aus der entzauberten Welt. S. 7.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Hugo Ball: Kandinsky (1917). S. 125.

<sup>38</sup> Georg Lukács: Die Theorie des Romans (1920). S. 26.

<sup>39</sup> Vgl. dazu auch Michael Makropoulos: Tendenzen der Zwanziger Jahre. Bes. S. 678f.

<sup>40</sup> Helmut Lethen: Unheimliche Nachbarschaften. S. 77. Vgl. dazu auch Bernd Wiskus: Deutsche Sozialphilosophie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. S. 156–206 (Totalität und Ganzheit).

<sup>41</sup> Siegfried Kracauer: Georg Simmel (1920/21). S. 320.

Vorstellung einer „fundamentalen Verflochtenheit“<sup>42</sup> aller augenscheinlich disparaten Phänomene wird zur metaphysischen Grundlage seiner soziologischen Untersuchungen. Zwar verstricke sich der moderne Mensch – so Simmel – aus „Mangel an Definitivem im Zentrum der Seele“ immer wieder in „wirre Halt- und Rastlosigkeit, die sich bald als Tumult der Großstadt, bald als Reisemanie, bald als die wilde Jagd der Konkurrenz, bald als die spezifisch moderne Treulosigkeit auf den Gebieten des Geschmacks, der Stile, der Gesinnungen, der Beziehungen“ offenbare,<sup>43</sup> von all diesen Punkten „an der Oberfläche des Daseins“ ließe sich aber gleichsam „ein Senkblei in die Tiefe der Seelen schicken“, so daß „alle banalsten Äußerlichkeiten“ schließlich doch „mit den letzten Entscheidungen über den Sinn und Stil des Lebens verbunden“ seien.<sup>44</sup>

Simmel hat es sich also zum Ziel gesetzt – so Siegfried Kracauer –, einerseits die „zwischen den Erscheinungen sich schlingenden Fäden“ bloßzulegen, andererseits „das Mannigfaltige als Totalität zu begreifen und dieser Totalität irgendwie Herr zu werden, ihr Wesen zu erfahren und auszudrücken“: „Aus dem Prinzip, daß alles mit allem in Beziehung steht, folgt unmittelbar die Einheit der Welt. Jeder Einzelzusammenhang weist auf sie hin, er ist nur ein Fragment des großen Weltganzen, ohne dessen vorherige Er- und Umfassung man immer nur bruchstückartige unabgeschlossene Komplexe zutage fördern kann.“<sup>45</sup>

Zentrale Aufgabe des Philosophen, der – nach Simmel – ein besonderes „Ganzheits- oder Totalisierungsvermögen“<sup>46</sup> besitzen muß, ist es also, „die *Einheit* zu gewinnen, deren der Geist gegenüber der unermesslichen Vielheit, gegenüber dem Bunten, Zerrissenen, Unversöhnlichen der Welt bedarf“<sup>47</sup>: „einen Einheitspunkt in all den Wirrnissen und Gegensätzlichkeiten der Erscheinungswelt zu bieten, eine Stelle, an der die Fremdheit der Realität vor ihrer Verwandtschaft zurückweicht“<sup>48</sup>, gilt ihm als genuine Aufgabe philosophischen Denkens. Nur durch sie

---

<sup>42</sup> David P. Frisby: Georg Simmels Theorie der Moderne. S. 49.

<sup>43</sup> Georg Simmel: Philosophie des Geldes (1900). S. 523.

<sup>44</sup> Georg Simmel: Die Großstädte und das Geistesleben (1903). S. 192.

<sup>45</sup> Siegfried Kracauer: Georg Simmel (1920/21). S. 320. Vgl. auch Max Nobs: Der Einheitsgedanke in der Philosophie Georg Simmels. S. 7: „Es ist also das Bestreben Simmels, die unendliche *Mannigfaltigkeit der Weltinhalte* zu einem in sich geschlossenen *Weltganzen* zusammenzufassen.“

<sup>46</sup> Max Nobs: Der Einheitsgedanke in der Philosophie Georg Simmels. S. 40.

<sup>47</sup> Georg Simmel: Hauptprobleme der Philosophie (1910). S. 33.

<sup>48</sup> Ebd.

wird es für Simmel möglich, den ontologischen Standort des Menschen, den er durch die zunehmende Fragmentierung von Welt und Ich gefährdet sieht, erneut abzusichern: „...es wird ein Ganzes gestaltet, wie dieser Typus Mensch es eben denken muss, damit er, der sich als unbezweifelbare Realität weiß, der Einheit dieses Ganzen zugeordnet und aus ihr begriffen werden könne.“<sup>49</sup>

Diese Einheit findet Simmel – wie viele seiner Zeitgenossen – im metaphysisch verstandenen Begriff des Lebens, der die Vielfalt der Erscheinungen „in einer zwar das Einzelne übergreifenden, aber rein welthaften, diesseitigen Totalität“<sup>50</sup> verankert. Das Leben wird gleichsam „zur metaphysischen Urtatsache, zum Wesen alles Seins überhaupt [...], so daß jede gegebene Erscheinung ein Pulsschlag oder eine Darstellungsweise oder ein Entwicklungsstadium des absoluten Lebens ist.“<sup>51</sup> Das Einzelne wird damit, wenngleich nicht in eine transzendente, so doch in eine immanente Ordnung hineingestellt, die auf ein Absolutes ausgerichtet ist, von dem her es Sinn und Wert gewinnt, das seine Kontingenz und Hinfälligkeit in die Kontinuität eines verlässlichen Ganzen einbindet. Simmels Totalitätskonzept erschien daher durchaus geeignet, „dem Ringen und Suchen nach geistigen und seelischen Haltepunkten, nach einer sinnhaften Lebenseinstellung“<sup>52</sup> adäquat zu antworten.

Einen ähnlichen Weg beschreitet Walter Benjamin, wenn er in seiner 1917 entstandenen Schrift 'Über das Programm der kommenden Philosophie' eine neue Metaphysik einfordert, in deren Zentrum aber – anders als bei Simmel – nicht der Begriff des Lebens, sondern derjenige der Erfahrung stehen solle. Im Gegensatz zum exakten Wissen, wie es die Naturwissenschaft anstrebt, könne dieser ganzheitlich verstandene Begriff „die geistige und psychologische Verbindung des Menschen mit der Welt“ umfassen, „die in den von der Erkenntnis noch nicht durchdrungenen Bereichen sich vollzieht.“<sup>53</sup>

---

<sup>49</sup> Ebd.

<sup>50</sup> Wolffdietch Rasch: Zur deutschen Literatur seit der Jahrhundertwende. S. 12; vgl. auch Martin Lindner: Leben in der Krise; Karl Albert: Lebensphilosophie (darin zu Georg Simmel: S. 115–125).

<sup>51</sup> Georg Simmel: Der Konflikt der modernen Kultur (1921). S. 20.

<sup>52</sup> Max Nobs: Der Einheitsgedanke in der Philosophie Georg Simmels. S. 66.

<sup>53</sup> Gershom Scholem. Zit. nach Walter Benjamin: Über das Programm der kommenden Philosophie (1917). Anm. der Hgg., S. 938. Vgl. dazu auch Michael Makropoulos: Modernität als ontologischer Ausnahmezustand?

Dem „Erfahrungsverlust“<sup>54</sup>, der „aus der Beschleunigung des Wirklichkeitswandels in der modernen [...] Welt resultiert“<sup>55</sup>, soll also ein neuer, metaphysisch verstandener Erfahrungsbegriff entgegengesetzt werden, der sich jenseits der rasonierenden Zergliederung auf eine „*einheitliche und kontinuierliche Mannigfaltigkeit der Erkenntnis*“<sup>56</sup> bezieht, der auf die „konkrete Totalität der Erfahrung“, auf „*Dasein*“<sup>57</sup> ausgerichtet ist. Erfahrung im Benjaminschen Sinne bildet sich daher „weniger aus einzelnen in der Erinnerung streng fixierten Gegebenheiten denn aus gehäuften, oft nicht bewußten Daten, die im Gedächtnis zusammenfließen“<sup>58</sup> und die in ihrer Gesamtheit jenes zeitenthobene, kollektive Wissen repräsentieren, das im Laufe der Menschheitsgeschichte entwickelt und etwa im Mythos bewahrt und tradiert wird.

Als solchermaßen ganzheitlicher (und durchaus auch religiös konnotierter<sup>59</sup>) kann sich der Begriff der Erfahrung den Kontingenzen des unmittelbaren Lebenszusammenhangs entziehen und so als „Bedingung für die Möglichkeit eines Weltbildes“ fungieren, „das nicht von der historischen Situation determiniert ist, in der es existiert, ein[es] Weltbild[es], das der Geschichte gegenüber transzendent ist.“<sup>60</sup> Das bedeutet aber, daß Erfahrung als Orientierungswissen nutzbar gemacht werden kann, mit Hilfe dessen die disparaten Erscheinungen der kontingenten Lebenswelt gleichsam auf die ursprünglichsten Strukturen menschlichen Daseins zurückgeführt und von diesen her eingeordnet und interpretiert werden können. Der „tiefe[n] Ratlosigkeit des Lebenden“<sup>61</sup> stellt Benjamin damit die totalisierende Einheit eines kollektiven

---

<sup>54</sup> Odo Marquard: *Krise der Erwartung – Stunde der Erfahrung*. S. 78. Benjamin spricht von „Verkümmerung der Erfahrung“ (Über einige Motive bei Baudelaire. S. 611) oder auch von „Erfahrungsarmut“ (Erfahrung und Armut, S. 215). Vgl. auch Theodor W. Adorno: *Standort des Erzählers im zeitgenössischen Roman*. S. 42: „Zerfallen ist die Identität der Erfahrung, das in sich kontinuierliche und artikulierte Leben...“.

<sup>55</sup> Odo Marquard: *Krise der Erwartung – Stunde der Erfahrung*. S. 78f. Vgl. auch S. 79: „Die Haltbarkeit der Lebenserfahrung läßt nach, weil in unserer Welt jene Situationen immer schneller veralten, in denen und für die sie erworben wurde.“

<sup>56</sup> Walter Benjamin: *Über das Programm der kommenden Philosophie* (1917). S. 168 (Hervorhebungen im Original recte).

<sup>57</sup> Ebd., S. 171.

<sup>58</sup> Walter Benjamin: *Über einige Motive bei Baudelaire*. S. 608.

<sup>59</sup> Walter Benjamin: *Über das Programm der kommenden Philosophie*. S. 170.

<sup>60</sup> Michael Makropoulos: *Modernität als ontologischer Ausnahmezustand?* S. 61.

<sup>61</sup> Walter Benjamin: *Der Erzähler*. S. 443.